

Der Morgen

15. I. 1917

121

Die Kohlenzufuhr in Wien.

Ein Vorschlag zur Bänderung der Kohlennot.

Wir sind mitten im Winter und die Hoffnungen jener ewig zuversichtlichen Gemüter, daß es diesmal nicht ernstlich kalt werden würde, und daß der Himmel angesichts der Kohlen- und Petroleumnot ein Einsehen haben und die Tage weniger verkürzen könnte, haben sich durchaus nicht erfüllt. Es ist kalt und wird früh kälter, obgleich die armen Leute an Kohle und Petroleum Not leiden. Was das bedeutet, wie die Not an Brenn- und Beleuchtungsmaterial, die vorzeitige Arbeitseinstellung bei allen Heimarbeitern erzwingt, sich sogleich auch in Ernährungsnot umsetzt und so verwickelt, ist allgemein bekannt. Was soll man aber dagegen tun? Petroleum ist einseitig zu wenig da, und man kann nur hoffen, daß diesem Mangel durch Zustandssetzung der Bohrwerke in den rumänischen Petroleumgebieten bald abgeholfen wird. Was aber die Kohle betrifft, so wird behauptet, daß wir genügend davon besitzen, genug jedenfalls, damit die Bevölkerung nicht frieren müsse, daß aber die Zufuhr und, was Wien anlangt, insbesondere die Verteilung von den Kohlenrutschen unüberwindliche Schwierigkeiten bereitet. Wer ein Fuhrwerk aufzutreiben und zu bezahlen vermag, oder wer imstande ist, sich Kohle in irgendeinem Verhältnis vom Nordbahnhof selbst nach Hause zu tragen, kann sich dieses Brennmaterial ja auch verschaffen. Es ist jedoch selbstverständlich, daß auf diese Art die ohnedies teure Kohle, bis sie in der einzelnen Wohnung einlangt, unerträglich geworden ist; sei es, weil man wahre Phantastiepreise für Wagen, Pferde und Kutsher zu bezahlen hat, sei es, weil halbe oder ganze Arbeitstage sehr kräftiger und arbeitsfähiger Familienmitglieder geopfert werden müssen.

Daraus ergibt sich, daß es bereits eine wesentliche Erleichterung und Verbildung für die Bevölkerung bedeuten würde, wenn es gelänge, die Kohlenrutschen gleichsam zu dezentralisieren, d. h. wenigstens in jedem Bezirk eine Kohlenrutsche zu improvisieren, von der sich die Bewohner des Bezirkes ihre Kohle holen oder holen lassen können. Zu diesem Zwecke müßte eine Transportmöglichkeit von den Kohlenrutschen der Bahn in die einzelnen Bezirke gefunden und im Wege einer behördlichen Fürsorge durchgeführt werden. Die Angelegenheit ist so wichtig und so dringend, daß jedes Mittel der Abhilfe ergriffen werden muß. Als die natürlichen Transportmittel erscheinen dem Laien die Stadtbahn und die Straßenbahn, denen es noch möglich sein sollte, während der Nacht die aller notwendigsten Kohlenmengen in die einzelnen Bezirke zu bringen und dort auf irgend einem Platze abzuladen, wo man unschwer eine Bewachung und eine Verteilung vornehmen könnte. Damit wäre viel getan, wenn auch noch nicht alles. Man müßte dann noch einen Schritt weiter gehen und eine Häuserorganisation schaffen, die es ermöglicht, daß die Bewohner eines Hauses bzw. einer Straße sich die Transportmittel für den bereits verkürzten Weg zu beschaffen vermögen. Hierbei könnte immerhin auch schon mit kleineren Transportmitteln gearbeitet werden. Der heutige Zustand, daß sich eine Hausfrau, die Kohle braucht, ihre Teilnehmer an der Zufuhr selbst suchen und dann als Privatperson das Transportmittel aufzutreiben und den Preis aushandeln soll, ist der unwirtschaftlichste, den man nur ausdenken kann. Es ist uns z. B. der Fall bekannt, daß ein Amt, welches zwei Fuhrren Koks von einer staatlichen Vorratsstelle holen lassen mußte, für jeden Wagen achtzig Kronen und außerdem zwanzig Kronen für den Kutsher bezahlen mußte. Nicht nur die arme, auch schon die nicht reiche Bevölkerung steht da ganz einfach vor Unerträglichkeiten.

Man sollte glauben, daß etwas geschehen müsse und zwar sofort. Es hat ja weiter keinen Sinn, darob die Hände

über dem Kopf zusammenzuschlagen, daß noch nichts geschehen ist. Zu spät ist es in solchen Dingen nie, weil auch späte Bänderung eines so ungeheuerlichen und so schmerzlichen fühlbaren Abstandes besser ist als gar keine, und weil jede